

Zeitschrift: Technische Mitteilungen / Schweizerische Telegraphen- und Telephonverwaltung = Bulletin technique / Administration des télégraphes et des téléphones suisses = Bollettino tecnico / Amministrazione dei telegrafi e dei telefoni svizzeri

Herausgeber: Schweizerische Telegraphen- und Telephonverwaltung

Band: 21 (1943)

Heft: 2

Rubrik: Verschiedenes = Divers

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Störung und nimmt sich vor, das nächste Mal beim Drehen der Wählscheibe einfach etwas besser aufzupassen.

Ueberhaupt, sagt Herr Knigge, ist gerade beim Telephon die Höflichkeit doppelt angebracht, weil man ja seinen Partner nicht sieht und sich auf rein akustischem Wege mit ihm verständigt; alle Verbindlichkeit und Zuverlässigkeit, alles Lächeln und alle guten Manieren muss man also in seine Stimme zu legen versuchen.

Wenn er aus irgend einem Grunde aufgeregt ist, vermeidet es Herr Knigge zu telephonieren. Denn in der Hitze des Gefechts platzt man oft mit Unfreundlichkeiten heraus, man sagt Dinge, mit denen man sich beim Partner nicht in ein besonders gutes Licht stellt und die man später oft gerne zurücknähme; kurz, wer im ersten Aerger gleich den Hörer hochreisst, schadet bloss seiner Gesundheit und manchmal auch dem Telephonapparat. Wer nach beendeteter stürmischer Auseinandersetzung den Hörer auf die Gabel knallt, dass der Apparat aus den Fugen geht, hat zu allem Verdruss noch die Reparaturkosten, und schon deshalb ist ein manierliches Benehmen am Telephon empfehlenswert.

Ueberhaupt ist es mit jeder Wut so eine Sache. Man tobt sie meist am untauglichen Objekt aus. Wenn uns der Herr Dingskirch geärgert hat, so soll man das nicht seinen Lehrling entgelten lassen oder den Buchhalter, die Telephonistin oder gar die Putzfrau, denn sie alle können nichts dafür und fühlen sich grundlos angepöflet. Wenn man einen Aerger loswerden will, so kann das geschehen, ohne dass deshalb ein schuldloser Mensch verletzt werden muss. Auch die Telephonistin ist ein fühlendes Wesen von Fleisch und Blut und Nerven wie du und kein Blitzableiter für schlechte Launen.

Erfahrungsgemäss sind Leute, die andern gegenüber grob auftreten, gegenüber Grobheiten an ihre eigene Adresse sehr empfindlich. Herr Knigge gehört nicht zu ihnen, weil er sich jederzeit beherrscht. Er gehört auch nicht zu jenen, die am Telephon mutig sind, weil sie bei der Auseinandersetzung ihrem Widersacher nicht Aug in Auge gegenüberstehen, noch weniger zu jenen Tapfern, die am Telephon anonym oder pseudonym auftreten, um irgend jemandem eins auswischen zu können. So wenig anonyme Briefe auf gute Erziehung ihrer Verfasser schliessen lassen, so wenig stehen anonym Telephonierende im Verdacht einer guten Kinderstube.

Zeit ist Geld, sagt sich Herr Knigge, und das trifft beim Telephon buchstäblich zu. Also lasse ich meinen Mitmenschen nicht unnötig lange am Apparat warten, um inzwischen das und jenes aus dem Schrank hervorzusuchen, sondern ich werde ihn wieder anrufen, wenn ich die Sachen einmal beieinander habe. Ich schärfte meinen dienstbaren Geistern ein, dasselbe zu tun und insbesondere den Anrufenden nicht sämtlichen für das

Geschäft in Frage kommenden Herren aufs Geratewohl herumzureichen. So wie du selbst am Telephon nicht endlos warten magst, so wenig lass du selbst auch andere warten. Also sprach Freiherr von Knigge.

Weiter heisst es in seinem nichtgeschriebenen Buch:

„Du sollst dich mit der Telephonistin nicht herumstreiten, denn sie hat den strikten Auftrag, sich in keine Auseinandersetzungen mit dem Publikum einzulassen. Sie ist in erster Linie da, um dich zu bedienen und nicht um dich zu unterhalten oder sich von dir unterhalten zu lassen. Denn wenn alle Telephonistinnen sich in Diskussionen mit der Kundschaft einliessen, wer würde da die Verbindungen noch herstellen? Bei Meinungsverschiedenheiten also schlage dich nicht mit dem Fräulein vom Amt herum, sondern verlange die Aufsicht. Die Aufsicht ist eine Respektsperson mit erstaunlich widerstandsfähigen Nerven, die deinen Klagen ein williges Ohr leihen wird.“

Soweit Knigge. Ein besonderes Kapitel seines ungeschriebenen Buches wendet sich an die Benutzer der öffentlichen Telephonkabinen. Darin begegnen wir ausser dem bekannten „Fasse dich kurz, denn das Schlangenstehen ist für die Leute unangenehm“ auch dem Standpunkt des Mannes, der für die Reinhaltung der Kabinen zu sorgen hat:

„Ich bin dazu da, die Apparate zu desinfizieren und die üblichen Reinigungsarbeiten vorzunehmen. Da wundere ich mich immer wieder über die Leute, die Telephonkabinen mit Abfallkübeln verwechseln. Was da etwa herumliegt, was da weggeworfen wird, wie da die Wände bekritzelt sind und die Telephonbücher zerfetzt, wie etwa dann und wann gar das unverdaute Innenleben Betrunkener herumliegt, das alles ist zu unappetitlich, um es zu beschreiben. Das lässt auf eine Ungezogenheit gewisser Benutzer schliessen, die schon zu verurteilen wäre, wenn es sich um ihre höchst private Telephonkabine handelte; da diese aber da ist, um von jedermann benützt zu werden, nennen wir das Ding schonend beim Namen: Unanständigkeit im höchsten Grad.“

Es würde natürlich zu weit führen, die ganze Nichtveröffentlichung im einzelnen zu besprechen. Das ist ja auch gar nicht nötig, denn glücklicherweise ist das grosse Publikum so gut erzogen, dass die kritischen Bemerkungen sich nur an einzelne Sünder richten können. Immerhin, viele einzelne Sünder ergeben zusammen doch eine ansehnliche Zahl, und wenn jeder von ihnen das grundlegende Werk bezöge, dann wäre es eines guten Absatzes sicher. Es handelt sich, wir wiederholen es zum Schluss, um das ungeschriebene und unveröffentlichte neue Buch des Freiherrn von Knigge: Ueber den Umgang mit Menschen am Telephon.

Verschiedenes — Divers.

Ein neues Telephonkabel zwischen Zug und Walchwil. Oft kommt es vor, dass wegen einer kleinen Ursache ein grosses Projekt nicht verwirklicht werden kann.

In diesem Sinne haben seit mehreren Jahren die Anschlussleitungen der kleinen automatischen Zentrale Walchwil mit ihrem Knotenamts Zug, auf einer Zwischendistanz von weniger als 9 km, Kabeladern eines ungefähr 45 km langen Stranges, d. h. zwischen Zürich und Arth, beansprucht.

Diese Belegung von Leitungen zwischen Zug und Walchwil verunmöglichte demnach die Bildung von wichtigeren Leitungen zwischen der Zentrale Zürich und andern Zentralen, die jenseits von dem wichtigen Knotenpunkt Arth liegen.

Um dem Uebelstand abzuhelfen, wurde anfangs Februar zwischen Zug und Walchwil ein kleines Vorortskabel von 10 Aderpaaren mit 0,8 mm Durchmesser in Betrieb genommen.

Dank diesem Kabel konnten die auf dem wichtigen Verkehrsstrang Zürich-Arth belegten Adern frei gemacht und, auf

Grund einer Neugruppierung der Leitungen, die Verbindungen zwischen Zürich und Luzern vermehrt, sowie einige Reserveleitungen Zürich-Tessin gewonnen werden. F.

Ein neues Telephonkabel zwischen Arth und Küßnacht a. R.

Bei der Auslegung der Kabel, die den Querstrang zwischen Luzern und dem Zürichsee bilden, wurde gleichzeitig ein Bezirkskabel von Arth nach Schwyz verlegt.

Da man damals über genügend Kabeladern zwischen Arth und Luzern verfügte, hielt man es nicht für nötig, das fragliche Bezirkskabel bis nach Luzern zu verlängern.

Durch die Verkehrszunahme und die Automatisierung der Zentrale Arth wurde die zur Verfügung stehende Leitungsreserve indessen rasch erschöpft, weshalb zwischen Küßnacht a. R. und Arth ein Engpass auf dem Strang Luzern-Arth entstand.

Dank der kürzlichen Inbetriebnahme eines Verbindungskabels zwischen Arth und Küßnacht a. R. konnte ein direkter

Strang von Luzern nach Schwyz gebildet werden, indem das fragile Verbindungskabel einerseits an das bestehende Kabel Arth-Schwyz, andererseits an die zahlreichen Reserveadern zwischen Luzern und Küssnacht a.R. angeschlossen wurde.

Die Schaffung dieses neuen Stranges führte im weitem zur Entlastung des direkten Stranges Luzern-Altdorf und des Stranges Luzern-Arth-Zürich.

Man kann sagen, dass das Fernkabelnetz im Dreieck Zürich-Luzern-Altdorf nunmehr ausgebaut ist. *F.*

Le premier central nodal suisse. Le premier central nodal construit par la maison Hasler S. A. à Berne a été mis en service à La Ferrière le 29 février 1928, avec les centraux terminaux des Bois et de La Chaux-d'Abel.

Ces trois centraux auront donc 15 ans d'activité à fin février 1943 et „continuent à tourner“.

Ils n'ont subi, depuis „leur enfance“, que de petites améliorations secondaires; celui de la Ferrière a même été transféré dans un autre local en 1942 et continue à „vaquer à ses occupations“ dans un local plus confortable que la cage vitrée qui lui était réservée dans l'ancien bureau postal. Il ne s'en porte pas plus mal et pourrait y rester longtemps encore s'il ne devenait sous peu victime de l'automatisation du central de La Chaux-de-Fonds, auquel La Ferrière sera raccordé.

En 15 ans, ces centraux ont écoulé le trafic suivant:
La Ferrière:

55 000 conversations locales	954 000 conversations interurbaines et de transit
------------------------------	---

Les Bois:

70 000 conversations locales	458 000 conversations interurbaines
------------------------------	-------------------------------------

La Chaux-d'Abel:

37 300 conversations locales	239 200 conversations interurbaines.
------------------------------	--------------------------------------

Le nombre des raccordements d'abonnés a peu varié: il a passé de 68 à 91 pour tout le groupe. *H. F.*

A méditer par nos propagandistes! Les grands chefs de la publicité américaine ont cru remarquer qu'un client achète plus facilement quand on s'adresse directement et personnellement à lui. La lettre-réclame ne leur suffit plus, ils cherchent à „parler“ à la clientèle éventuelle et, pour ce faire, se servent de l'une des plus récentes inventions optiques: la cellule photo-électrique.

Le passant qui profite d'une glace apposée contre le mur extérieur d'un magasin pour arranger sa cravate, par exemple, est surpris d'entendre immédiatement une voix mystérieuse lui vanter l'utilité de tel article ou la beauté de tel autre. Ces articles sont, bien entendu, en vente dans le magasin devant lequel la personne sollicitée se trouve. Les dames, en particulier, sont ravies de cette invention si doublement utile.

Cette réclame parlée est souvent rimée. Le petit discours prononcé par le miroir dure environ une minute. Il est produit par une bande sonore mise en mouvement au moyen d'une cellule photo-électrique qui la déclenche aussitôt qu'elle-même se trouve impressionnée par l'assombrissement de la glace produit par la personne qui s'y mire.

Mille, trois mille, cinq mille fois par semaine, le miroir infatigable récite sa leçon. Avec toujours la même persuasion, il interpelle les passants dont beaucoup se laissent faire... Et la réclame a atteint son but. (nr.) (Tribune de Genève.)

Mort de l'inventeur de la radiogoniométrie. Paris, 19 janvier. — Le petit village de Ray-sur-Saône vient de voir disparaître une des plus grandes figures de la T. S. F., l'ingénieur Ettore Bellini.

C'est tout un chapitre de l'histoire scientifique de la première guerre mondiale qui se rouvre avec la mort de cet éminent savant. Effectivement, durant le conflit, l'invention de M. Bellini rendit les plus signalés services. Mais c'est surtout après l'armistice de 1918 que la découverte du radiogoniomètre connut un développement universel. Dans le monde entier, les navires et avions furent équipés en dispositif de T.S.F. dirigée. Pionnier de la radio, Ettore Bellini collabora de très près avec Marconi. Ses recherches scientifiques s'étendirent notamment aux fils électriques, aux accumulateurs et à la fabrication du diamant synthétique. Pour rendre à ses travaux un éclatant hommage et pour le remercier des services qu'il avait rendus pendant la grande guerre, le gouvernement français lui conféra la nationalité française. De son côté, l'Italie ne l'oublia pas et le roi Victor Emmanuel le fit commandeur de l'ordre de la couronne royale d'Italie.

(République du Sud-Est, Grenoble.)

PALON DAL TELEGRAF

*Mia a viàltar, palon dal di d'incöö,
tücc gross compagn, tücc drizz a una manera:
a pensi a quii palon d'un temp, ca i era
stramb, pien da gropp, quaidün all, quaidün bass,*

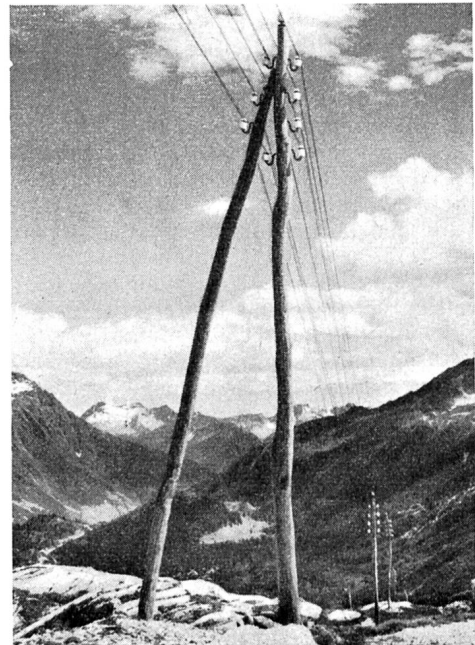
*ma i gh'eva, almen, la so fisionomia
o bela o brüta, propi come nün
e i pareva vegitt che i vaga vün
dré l'àltar föra al soo a faa quàtar pass,*

*su l'orlo di stradon quataa da pòlvar,
tra l'erba grisa come i so cavii,
e i's daga man vün l'àltar par sentii
un cicin mei i pocch parol che i s' dis.*

*Sul stradon pien da pòlvar giügatava
un gognin drizz 'mè 'n füs, nêgar e rizz,
ma sui strad asfallaa, coi palon drizz,
u camina, un po' göpp, un om tütt gris.*

Giovanni Bianconi.

Da „Svizzera italiana“,
rivista mensile di cultura.



TELEGRAPHENSTANGEN

*An euch nicht denke, schlanke Stangen, ich,
Die ihr so kerzengrad und jugendlich;
Ich denk an jene frühern Stangen bloß,
Die krumm und knorrig waren, klein und groß.**

*Allein sie hatten Haltung, Würde schier,
Sie waren schön und häßlich so wie wir;
Sie gleichen altersgrauen Leutelein,
Die trippelnd sich ergehn im Sonnenschein,*

*Am Rand der Straße, die vom Staube weiß,
Im weißen Gras, das selbst gleicht einem Greis,
Wo jeder reicht die Hand dem andern dann,
Damit er besser ihn verstehen kann.*

*Einst spielte auf der staub'gen Straße drauß
Ein kerzengrader Junge, schwarz und kraus.
Doch neben graden Stangen auf Asphalt
Hinkt heut ein Mann, und der ist krumm und all.*

Uebersetzt von E. Eichenberger.

* Gemeint sind Kastanienstangen.

Réminiscence. C'était le 1^{er} avril 1923. Le réseau téléphonique de X... venait d'être doté du système automatique intégral. Chez une marchande de tabacs de la ville la sonnerie vient de retentir. La dame, supputant une commande qui serait la bienvenue, s'empresse de décrocher le récepteur et prend sa voix la plus aimable pour lancer son „Voilà“.

Et le dialogue suivant s'engage :

„C'est bien Madame Dumont ?“

„Mais oui, Monsieur; qu'y a-t-il à votre service ?“

„Ici, la direction des téléphones.“

Au souvenir d'un paiement mensuel en retard, la voix de dame Dumont se fait empressée, soumise :

„Bien, Monsieur; vous désirez ?“

„Madame, c'est pour une vérification (Madame Dumont respire); nous voulons nous rendre compte si, ainsi que nous le lui demandons, le nouveau système n'influence pas sur la qualité de la correspondance. A quelle hauteur du sol, Madame, votre appareil est-il placé ?“

„Attendez, Monsieur, je cours chercher un mètre.“

Après une demi-minute :

„Eh bien voilà, il est exactement à 1,53 m.“

„Parfait. Je crois deviner que vous êtes de petite stature et que vous ne parvenez pas à parler directement dans l'embouchure.“

„Hélas, Monsieur, c'est bien ainsi.“

„C'est là sûrement la raison pour laquelle je ne vous entends pas très, très bien. Ayez donc l'obligeance de vous allonger quelque peu sur la pointe des pieds.“

Dame Dumont s'exécute docilement, puis demande :

„Et maintenant ?“

„L'audition est quelque peu meilleure, mais ce n'est pas encore le rêve. Vous serait-il possible de vous hisser sur un banc, sur une caisse, pas trop haute évidemment, mais qui pourrait vous hausser de 20 cm environ ?“

Et dame Dumont s'empresse; elle va quérir ce dont elle se sert, pas souvent, malheureusement, pour atteindre les rayons supérieurs de la vitrine où sont logés les caissons de cigares de marque, revient à l'appareil et juchée sur son escabeau, doit prendre la position penchée pour pouvoir s'annoncer.

Et son interlocuteur de reprendre :

„Pour me rendre mieux compte, permettez que je vous pose la question: Avez-vous des Grandsons 4/3 légers ?“

„Mais certainement, Monsieur; ils sont extra secs; ils ont plus de 7 ans de dépôt et je puis vous les recommander.“

„Bien, bien, Madame, je ne veux pas abuser de vos instants; la voix est plus forte, mais elle vibre trop. Ayez donc la bonté, sans changer de hauteur, de vous éloigner de 10 cm de l'embouchure.“

„Voilà, Monsieur, c'est fait. Avez-vous encore autre chose, car, entre nous, je commence à être fatiguée ?“

„Madame, je vous remercie vivement et m'excuse de vous avoir dérangée. L'audition est parfaite maintenant; il ne me reste plus qu'à vous recommander de rester dans cette position jusqu'au 1^{er} avril 1924!“

Le lendemain, une petite boulotte est introduite auprès du directeur des téléphones, auquel elle fait part de ses doléances. La Confédération ne paie pas ses employés pour faire des farces!

Le directeur :

„Madame, je suis navré de ce qui vous est arrivé. Je puis toutefois vous assurer que mon personnel n'est pas en cause. Il n'y pas eu de vérification, mais une mystification. Songez, Madame, que nous étions hier au 1^{er} avril. Si cela peut vous consoler, je vous dirais que d'autres personnes ont été également importunées par le même farceur qui, malheureusement, bénéficie du secret absolu qu'assure le nouveau système. Il sera impossible de le découvrir.“ A.

Télévision. Dix-sept ans après sa première démonstration de télévision, M. John Baird a récemment rendu publics les derniers développements de son invention. Au cours de la guerre, il a inventé différents modèles de récepteurs qui ajoutaient à l'image la couleur et la reproduction stéréoscopique. La première démonstration en fut faite récemment. Des images en couleurs apparurent en relief stéréoscopique lorsque les spectateurs utilisèrent des verres spéciaux. Avec l'appareil précédent, il fallait employer des disques tournants et d'autres pièces mobiles.

Mais tout cela a été éliminé maintenant. Des images colorées correspondant aux couleurs fondamentales sont projetées côte à côte sur l'écran d'un tube à rayons cathodiques et superposées, au moyen de lentilles, sur un écran de réception. Au début, le bon enregistrement d'images superposées présentait certaines difficultés, car une grande précision est nécessaire. Mais ces difficultés ont été peu à peu vaincues et on obtient actuellement un enregistrement très précis. Aucune démonstration de cet important progrès ou de la télévision stéréoscopique n'a encore été faite en dehors de la Grande-Bretagne qui est, de ce fait, bien en avance sur tous ses rivaux. (Gazette de Lausanne.)

Die Entwicklung des Telephons im Dienste der Volkswirtschaft.

Ueber dieses Thema sprach am 3. März Herr Dr. Muri, Chef der Telegraphen- und Telephonabteilung, vor der Volkswirtschaftlichen Gesellschaft des Kantons Bern. Seine Ausführungen umfassten die Kapitel: Geschichtliche Entwicklung, Leitungsbau, Zentralenbau, Reorganisation der Verwaltung, Tarife. Ein zweiter Teil brachte Lichtbilder, in der Hauptsache Kurven, und in einem dritten Teil wurde ein humoristischer Film vorgeführt.

Eine derartige Fühlungsnahme mit wirtschaftlichen Kreisen kann nur von gutem sein. Die Telephonverwaltung braucht sich ja nicht zu scheuen, ihre Verhältnisse in aller Öffentlichkeit darzulegen, denn sie steht heute gefestigt da, und ihre Leistungen dürfen sich sehen lassen. Die Auslegung der Fern- und Ortskabel, die Einführung des automatischen Betriebes, der in wenigen Jahren das ganze Land umfassen wird, das Bestreben, für die Lieferungen immer unabhängiger vom Auslande zu werden und die Vereinfachung des Verwaltungsbetriebes sind Taten, die der Verwaltung zur Ehre gereichen und weite Kreise zu interessieren vermögen. Und wenn den Bemühungen dann auch noch das finanzielle Ergebnis entspricht, so ist dies sicherlich eine Genugtuung für den, der an einer solchen Entwicklung massgeblich mitgewirkt hat. Es schadet ja auch nichts, wenn man das Vollbrachte von Zeit zu Zeit ein bisschen überblickt und sich fragt, was etwa noch getan werden könnte.

Im Jahre 1888 schrieb der Bundesrat: „Dem telephonierenden Publikum schwebt als Ideal die Möglichkeit vor, von irgend-einem Punkte nach einem beliebigen andern ohne Rücksicht auf die Entfernung zu telephonieren.“ Diese Bemerkung bezog sich auf die Schweiz. Heute aber sind wir so weit, dass jeder Schweizer sozusagen mit jedem Telephonabonnenten in irgendeinem Lande telephonisch verkehren kann. Die Schweiz zählte zu Beginn dieses Jahres 332 000 Abonnenten; sie wird in Europa mit Bezug auf die Telephondichte nur durch Schweden überflügelt. Aber das genügt nicht. Das Telephon muss Gemeingut des weniger Begüterten werden, und dies kann nur durch Herabsetzung der Gebühren geschehen. Der Abbau muss erheblich sein, wenn er die gewünschte Wirkung haben soll. Aber dem stehen — ganz abgesehen von den Zeitverhältnissen — vorläufig noch zwei Hindernisse entgegen: Einerseits ist die Verwaltung nicht schuldenfrei und andererseits telephonierte der schweizerische Teilnehmer zu wenig. Er benutzt seine Einrichtung, die mit allem Zubehör 2000 Franken kostet, nur dreimal im Tag. Kein Wunder, dass der Vortrag mit dem Wunsche schloss, die Teilnehmer-schaft möchte mehr telephonieren, damit es der Verwaltung möglich werde, die Gebühren, vorab die Abonnementsgebühr, fühlbar herabzusetzen.

In seinem Schlusswort würdigte der Vorsitzende, Herr Dr. Rubin, vor allem die Bereitwilligkeit der Verwaltung, sich den Wünschen und Bedürfnissen des Publikums anzupassen und den Dienst am Kunden immer weiter zu entwickeln. Die kaufmännische Einstellung der Verwaltung springe in die Augen, und ihr Bestreben, sämtliche Anlagen in der Schweiz herstellen zu lassen, verdiene Anerkennung. Vom Anlagekapital seien 77% abgeschrieben, und das sei ein Ergebnis, das sich sehen lassen dürfe.

Der Vortrag, dem auch Herr Bundesrat Pilet-Golaz beiwohnte, wurde mit warmem Beifall aufgenommen. E. E.

Fachliteratur — Littérature professionnelle.

Die PTT-Verwaltung nimmt Fühlung mit dem Publikum. Während bisher die Verkehrswerbung im wesentlichen ein Reservat der Telephonverwaltung war und die Post sich darauf beschränkte, einige bestimmte Dienstzweige — Reisepost, Reisecheck usw. — zu popularisieren, hat nun die PTT-Verwaltung

in Form einer *Agenda* erstmalig eine gemeinsame Werbe- und Aufklärungsschrift herausgegeben.

Sie vermittelt anregend in Wort und Bild einen Einblick in alle drei Betriebe, sie führt den Leser insbesondere hinter die Kulissen, um ihm das zu zeigen, wovon die breite Öffentlichkeit